

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2012)
Heft: 1

Artikel: Geschichte der Schweiz. Teil 2, Zwischen Rütlischwur und Helvetien
Autor: Steffen, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Rütlischwur und Helvetien

Wo kommen wir eigentlich her, und wer sind unsere Vorfahren? In der zweiten Folge der vierteiligen Schweizer Geschichte steht die Zeitspanne zwischen den sagenhaften Ursprüngen um 1291 bis zum Einheitsstaat von 1798 im Fokus.

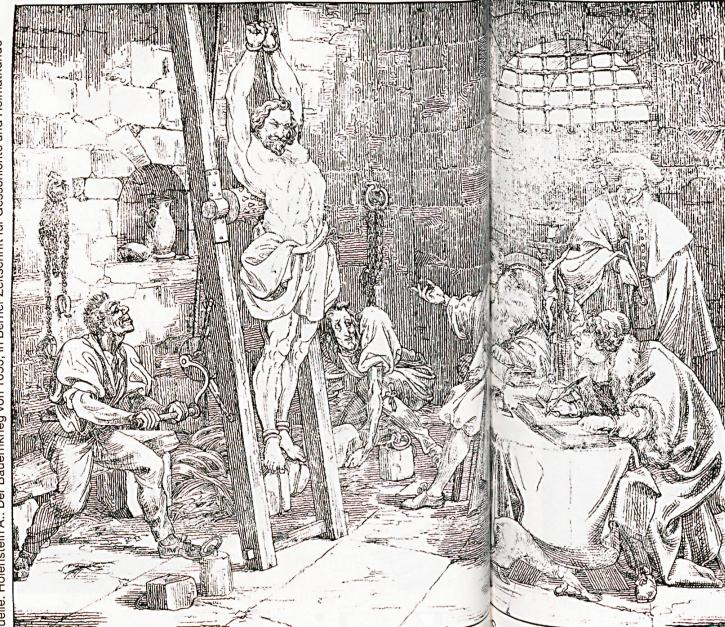
VON WALTER STEFFEN

Einige wohlhabende alemannische Clans am Gotthardweg versuchen um 1291, aus ihrer geografischen Schlüsselposition Profit zu schlagen, und erneuern ihr altes Bündnis. «Reichsunmittelbarkeit» heisst ihre Devise. Ihrem Bundesbrief zufolge akzeptieren sie ausser dem Kaiser keine fremden Richter über sich. Sie hätten darin auch schreiben können: «Den Zoll von Flüelen überlassen wir keinem fremden Fötzel», aber das hätte ihre wirtschaftlichen Interessen am Gotthardpass offengelegt.

Leibeigene halten sie sich aber weiterhin – sie sind bis 1360 in Uri bezeugt. Und mit der Zeit schaffen sie sich sogar eigene Untertanenländer: das Tessin, den Aargau, den Thurgau, die Waadt und viele weitere. Das Territorium der 13 alten Orte (UR, SZ, NW, LU, ZH, ZG, GL, BE, FR, SO, BS, SH, AI) bestand um 1515 zu 90 Prozent aus Untertanengebieten. Die ehemaligen Untertanen halten sich nun auch welche. Wilhelm Tell hätte dies wohl nicht gefallen – ob er nun existiert hat oder nicht.

Auch die drei Eidgenossen auf dem Rütli (obwohl in Stein gehauen unter der Bundeskuppel in Bern), die bösen Vögte, der Burgensturm von 1291, die Mordnacht von 1332, der Winkelried von 1386 und die Kappeler Milchsuppe sind Mythen – Legenden wie diejenige von Romulus und Remus als Gründer von Rom. Laut einer Umfrage von 2006 sehen 58 Prozent der Befragten Tell als Legende, und 36 Prozent glauben, er habe wirklich gelebt. Dazu der Historiker Roger Sablonier (1941–2010): «Es gibt einen Tell, aber als Vorstellung. Und dieser Mythos ist für die Geschichte der Schweiz mindestens so wichtig, wie wenn Tell eine Realität im 13. Jahrhundert gewesen wäre.»

Erstmals erwähnt sind diese Gründungsmythen im «Weissen Buch von Sarnen» um 1470. Der 1. August als



Zusammenbruch des Schweizer Bauernkriegs: Christian Schwybi, Anführer der Luzerner Untertanen, wird in Sursee gefoltert und verhört und am 7. Juli 1653 in Sursee mit dem Schwert enthauptet.

Gründungstag wird erst 1891 festgelegt. Seine «Entdeckung» hat politische Gründe: Man will damit die verfeindeten Liberalen und Konservativen auf ihr gemeinsames Erbe verpflichten. Nachzulesen ist dies in Roger Sabloniers «Gründungszeit ohne Eidgenossen».

Ohne Luzern keine Schweiz

Das tönt chauvinistisch – und ist doch wahr. Die erste eidgenössische Stadt (seit 1332 im Bund) ist oft nahe dran, Hauptstadt der Schweiz zu werden, und sie ist es 1798 – wenn auch nur für vier Monate. Luzerns Gründungsgeschichte ist fast so sagenhaft wie diejenige der Eidgenossenschaft und ihr Gründungsdatum 1178 ebenso gewagt wie die «eidgenössische Primzahl» 1291.

Am 18. April 1178 stiftet Konrad von Eschenbach, Abt von Murbach im Elsass, in Luzern die Leutpriesterei zu St. Peter. «Wo ein Priester, da eine Stadt», sagen sich die Luzerner 1978 unter dem Stapi Hansruedi Meyer und feiern ein Jahr lang ihre 800-jährige Existenz. Mit eidgenössischer Hilfe kann Luzern denn auch sein Terri-

torium bedeutend vergrössern: Zwischen 1386 und 1415 bringt es das ganze heutige Territorium unter seine Kontrolle. Dann aber ist Schluss mit der Expansion.

Luzern ist und bleibt «eingebettet» von seinen Freunden und seinen Mauern (gebaut von 1350 bis 1408) und expandiert nur noch einmal im Jahr in irreale Höhen: an den verrückten Fasnachtstagen.

Die 13-örtige Eidgenossenschaft hat keine Regierung und auch keine Verfassung. Es existiert ein Wirrwarr von unterschiedlichen Bündnissen. Um den Kern der 13 Orte und deren Untertanengebiete gesellen sich die «Zugewandten Orte» Biel,

Mülhausen, Rottweil, Graubünden, Wallis, der Fürstabt von St. Gallen, der Fürstbischof von Basel, die Grafschaft Neuenburg und die Stadt Genf.

Die Tagsatzung zu Baden (Hauptort der gemeinsamen Herrschaft und gleichzeitig «Wellness- und Vergnügungszentrum» der Eidgenossen) ist das einzige gemeinsame Organ der Eidgenossenschaft. Beschlussgewalt haben die zwei Tagsatzungsgesandten pro Kanton keine. Sie müssen für jedes Geschäft die Zustimmung ihrer Obrigkeit einholen – und bis diese eintrifft, vergnügen sich die Herren wohl in Badens «ständig-lustvollen» Bädern.

Um 1480 expandieren die Schweizer in alle Richtungen: Bern schaut nach Westen, die Innerschweizer nach Süden, Zürich nach Norden und Osten. Mit dem Sieg über den Burgunderherzog Karl den Kühnen 1476 (der bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut und bei Nancy das Blut verliert) sind die Schweizer plötzlich Weltklasse. Jeder Fürst oder Papst hält sich eine Schweizergarde. Jeder Söldneroffizier baut sich ein wunderschönes Palais. Noch heute zu bewundernde Bijous in

Luzern, Solothurn, Schwyz, Stans, Näfels und anderswo. «Die Schweizer sind robust, gesetzestreue, wehrhaft und nicht korrupt, mit einem traditionellen Selbstverständnis als auserwähltes Volk, das Gott aufgrund seiner Bedürfnislosigkeit und Nächstenliebe von allen andern erhöht hatte», schrieb der Politiker und Geschichtsschreiber Niccolò Machiavelli (1469–1527). Sie streiten sich aber auch um die Riesenbeute und schlittern haarscharf am Bürgerkrieg vorbei. Bruder Klaus muss 1481 in Stans vermitteln.

Dann lädt Papst Julius II. die Eidgenossen ein, das Herzogtum Mailand von den Franzosen zu befreien: 18 000 Schweizer erobern es. Sie siegen in Pavia 1512 und Novara 1513. Dann folgt Marignano 1515: 20 000 Schweizer gegen 40 000 Franzosen. Morgensterne und Hellebarden gegen Artillerie und Kavallerie. Es gibt 12 000 Tote. Diese Niederlage bringt die Schweizer zur Vernunft: 1516 schliessen sie den «Ewigen Frieden mit Frankreich», der gegenseitige Neutralität, französische Söldnerwerbung in der Schweiz und das Untertanenland Tessin mit einschliesst.

Reformation und Dreissigjähriger Krieg

Schon folgt die nächste Zerreissprobe: die Reformation. Katholiken und Protestanten bekämpfen sich nun 318 Jahre lang! Die Innerschweizer greifen meist im Knonaueramt oder im Freiamt an, um einen Keil zwischen Bern und Zürich zu treiben: Je zwei Schlachten bei Kappel (1529 und 1532) und bei Villmergen (1656 und 1712) zeugen von dieser Strategie. Die letzte «Glaubens-Schlacht» findet 1847 bei Gisikon statt.

Im Januar 1536 kommen 6000 Berner den von Savoyen bedrängten Genfern zu Hilfe. In 14 Tagen, quasi beim Durchmarsch, besetzen sie auch gerade das ganze Waadtland – und behalten es bis 1798 als Untertanenland. Reformierte Solidarität macht sich bezahlt.

Im Dreissigjährigen Krieg droht eine neue Spaltung: Die Reformierten (Zürich und Bern) verhandeln 1634 mit den Schweden, die Katholiken erneuern die Bündnisse mit Spanien und Savoyen. Erst die Niederlage der Schweden bei Nördlingen besiegt die Bürgerkriegsgefahr. Nach einer weiteren Grenzverletzung durch ein Heer bei Basel beschliesst der eidgenössische Kriegsrat 1647 ein Bundesheer von 36 000 Mann. Dieses «Defensionale von Will» ist ein erster Schritt zur bewaffneten Neutralität. Diese wird 1648 auf dem Westfälischen Frie-



2 Von sagenhaften Ursprüngen um 1291 zum Einheitsstaat von 1798.



KURSFERIENWOCHE

Ahnenforschung in Seewis Dorf
im Prättigau 7. – 11. Mai 2012

Leitung: Therese Metzger, Genealogin

Auskunft und Anmeldung

Pro Senectute Graubünden,
Alexanderstrasse 2
7000 Chur
Tel. 081 252 06 02
Mail: kurse@gr.pro-senectute.ch
www.gr.pro-senectute.ch

Top of the Alps

Panorama-
Fotografien
der Alpen

von Willi P. Burkhardt und Matthias Taugwalder

Sonderausstellung
vom 11. Nov. 2011
bis 16. Sept. 2012



Offen für Sie: tägl. 10 -17 h, ab 1. April 9 -18 h

gletscher*garten Luzern

www.gletschergarten.ch

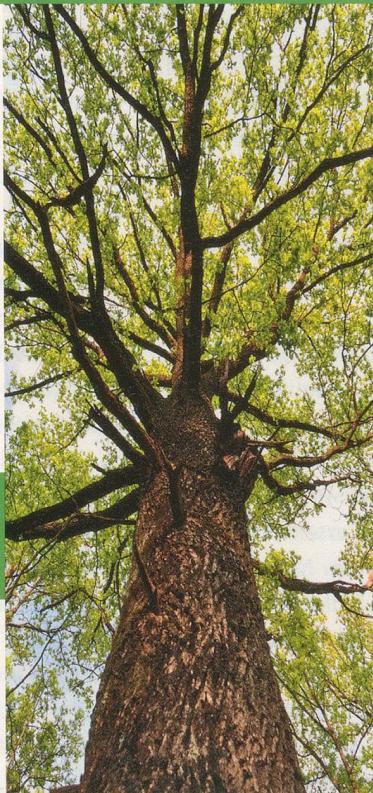
Die Arbeit von Pro Senectute Kanton Luzern können Sie in Ihrem Testament mit einer Erbschaft oder einem Legat unterstützen.

Wir kümmern uns um ältere Menschen.

Verlangen Sie kostenlos unseren Leitfaden „Wissenswertes zum Testament“

Mit einem Legat

für betagte Menschen trägt
Ihr Vermögen Früchte - über
Ihre Lebenszeit hinaus.



Für weitere Informationen
wenden Sie sich an:

Peter Dietschi, Geschäftsleiter,
Bundesplatz 14, Postfach 3640,
6002 Luzern, Tel. 041 226 11 88
peter.dietschi@lu.pro-senectute.ch

denskongress in Münster bestätigt zusammen mit der Loslösung vom Deutschen Reich.

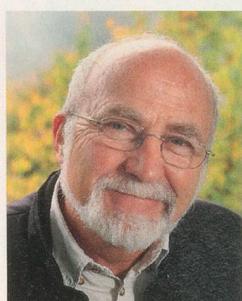
Jesuiten- und Kapuzinerklöster gegen Protestant

Die Initialzündung zur Gegenreformation ist 1570 die Visitationsreise von Kardinal Carlo Borromeo in der Schweiz. 1574 wird das Jesuitenkollegium in Luzern gegründet. Die Jesuiten sollen die Führungsschicht, die Kapuziner das Volk vor dem Protestantismus bewahren. Kardinal Borromeo und Melchior Lussi aus Stans lassen einen strategischen Schutzwall, ein «Réduit» von Kapuzinerklöstern, entstehen: 1581 Altdorf, 1582 Stans, 1583 Luzern, 1585 Schwyz, 1588 Baden, 1595 Zug und Frauenfeld, 1602 Rapperswil, 1605 Sursee und bis 1655 noch 12 weitere. Die Animositäten gehen so weit, dass man sich auf fremden Kriegsschauplätzen bekämpft: Bei der missglückten Eroberung Genfs 1602 (Escalade) unterstützen die katholischen Orte Savoyen, während Bern und Zürich den Genfer Calvinisten helfen.

Katholiken gegen Protestant, Städter gegen Bauern, Wirtschaftsförderer- gegen Söldnerkantone – was hält diese unruhige Region (dem heutigen Balkan ähnlich) denn überhaupt zusammen? Die Helden sagen? Die Treue zu den alten Bünden? Die gemeinsamen Siege? Die gemeinsam verwalteten Herrschaften – oder die gerissene Diplomatie Frankreichs? Die Eidgenossen und die drei «Grauen Bünde» bilden 1630 als «französische Einfluss-Sphäre» einen Keil ins habsburgisch-spanische Weltreich: Paris hatte dadurch eine strategisch wichtige «Landbrücke» zum verbündeten Venedig. Daher wird der hugenottische Herzog Henri de Rohan, der 1634 die Spanier im Veltlin besiegt, noch heute im Engadin verehrt, obwohl Jürg Jenatsch die Franzosen bald aus dem Veltlin vertreibt. 1663 kommt es sogar zur «Soldallianz»: Die 13 alten Orte und ihre Untertanenländer garantieren, dem französischen König bis zu 16 000 Söldner zu stellen. Im Gegenzug erhalten sie Jahrgelder, freien Salz- und Getreidekauf und weitere Zollvergünstigungen.

Patrizier- und Zunftstädte

«Syt der öpper – oder nähmet der Lohn?», soll Madame de Meuron gefragt haben. Diese «Ikone» des Berner



Dr. phil. Walter Steffen ist Historiker. Geboren 1945 in Luzern, Städtisches Lehrerseminar und Studien in Zürich und Bologna. 30 Jahre Lehrer für Geschichte, Italienisch und Englisch an den Lehrerseminarien Luzern und Hitzkirch. Seit der Pensionierung Reiseleiter für Italien.

Patriziats entlarvt damit das Denken in der Oberschicht: Wer Patrizier ist, braucht nicht zu arbeiten. Typische Patrizierstädte sind Bern, Freiburg und Luzern.

Von allen Städten der Schweiz besitzt Luzern das konzentrierteste Patriziat, da dieses sich nur auf wenige Familien von Söldnerführern beschränkt. Einige Familien werden von Königen und Fürsten mit Adelsdiplomen ausgestattet, so die am Rhyn, Göldlin von Tiefenau, Mayr von Baldegg, Pfyffer von Altishofen, von Schumacher, Schwytzer von Buonas, Segesser von Brunegg und von Sonnenberg.

Als Zunftstädte mit Zunftverfassung werden Zürich, Basel, Schaffhausen und St. Gallen bezeichnet. Diese handwerklich-industriell geprägten Städte, die eine mächtige, politisch einflussreiche Handwerker- und Kaufmannschaft aufweisen, werden sich im 19. Jahrhundert der Industrie öffnen und die Schweiz dominieren.

Helvetische Gesellschaft zur Erneuerung der Schweiz

Die Basler Oberschicht ist als «Daig» bekannt und hat ihren Einfluss nicht völlig eingebüßt, denn es finden sich heute noch die traditionellen Familiennamen Vischer, Iselin, Sarasin, Liechtenhan, Oehri, Hoffmann, Burckhardt, Merian, Faesch etc. gehäuft in den bestimmenden öffentlichen Positionen wieder.

Der «Daig» grenzt sich auch heute noch gegenüber «Gewöhnlichen» klar ab. Im St.-Alban-Quartier spricht man die Nobelsprache «Dalbenesisch», und die «Daig-Familien» beschriften ihre Briefkästen und Türschilder nur mit den Initialen: Einer, der dazugehört, weiß, wer hier wohnt, andere brauchen es nicht zu wissen.

Im 18. Jahrhundert gibt es zahlreiche Aufstände gegen die Obrigkeit, z. B. den Leventiner Aufstand in Faido 1755 gegen die Urner. Aufklärerisch gesinnte Patrizier gründen 1761 die Helvetische Gesellschaft zur Erneuerung der Schweiz. Der Luzerner Franz Urs von Balthasar veröffentlicht 1789 seine «Letzten Wünsche eines helvetischen Patrioten» mit Vorschlägen zur Rettung der Eidgenossenschaft und Überführung in einen modernen Staat.

Die herrschenden Aristokraten blocken alles ab. Der Reformstau ist so gross, dass die Franzosen im Januar 1798 mancherorts mit Freiheitsbäumen und Volksfesten begrüßt werden. Die neue Schweiz heisst nun «Helvetische Republik». Sie kennt keine Untertanenländer mehr und ist ein Einheitsstaat nach französischem Vorbild mit der Hauptstadt Luzern – und später Aarau.

Nächste Folge im Zenit vom Juli 2012: «Vom Einheitsstaat 1798 zum Generalstreik von 1918».